

John M. Jeep

# Stabreimende Wortpaare in den späteren Werken Hartmanns von Aue: *Iwein*, *Gregorius*, *Der arme Heinrich*

Alliterating word pairs in the later works of Hartmann von Aue:  
*Iwein*, *Gregorius*, *Der arme Heinrich*

**Abstract:** Building upon recent phraseological studies of Old High and Middle High German texts, the alliterating word pairs in the later works of Hartmann von Aue are catalogued and analyzed philologically, thus contributing to an emerging complete listing of the paired rhetorical expressions through the Early Middle High German period, here Hartmann's major courtly Arthurian romance, *Iwein*, his religious tale *Gregorius*, and *Der arme Heinrich*. Each pair is listed, described in the context in which it appears, and compared with any extant pairs from earlier German works. Previous research on the pair is reviewed. Hence, we trace the evolution of these expressions, in some cases through centuries. On the one hand, Hartmann employs alliterating expressions that date to the Old High German period, while on the other hand apparently creates new, or at least not previously documented ones. As in findings in earlier texts, pairs recorded on multiple occasions are likely to have been used by other authors. Typical for medieval German texts – when compared to similar modern expressions – is the insight that there is a fair amount of variation concerning the sequence of the alliterating elements and/or the inclusion of morpho-syntactic modifiers such as pronouns, possessives, adjectives, or adverbs. When known, later examples of the alliterating word-pairs are cited, albeit for obvious reasons only in an incomplete fashion. Two updates on the emerging Old High and Early Middle High German word-pair catalogue are included. Finally, a complete listing of the alliterating word-pairs in Hartmann's works is provided. The long-term project continues to chart the emergence of German alliterating word-pairs chronologically, here within the first decade of the thirteenth century.

**Keywords:** Phraseology, alliteration, rhetoric, word-pairs, Hartmann von Aue

# 1 Einleitung

Anschließend an eine Darstellung der stabreimenden Wortpaare in den früheren Werken Hartmanns von Aue (Jeep 2016a) scheint es zweckdienlich, die Wortpaare in Hartmanns *Iwein*, *Gregorius* und im *Armen Heinrich* im Kontext des Früh(mittelhoch)deutschen darzustellen. Auf früheren Ergebnissen aufbauend<sup>1</sup> werden hier erstmals sämtliche solcher Formulierungen im verbleibenden Werk Hartmanns überhaupt und sodann im Kontext der frühdeutschen Sprach- und Literaturgeschichte philologisch erschlossen. Zitiert wird nach Mertens (2004).<sup>2</sup> Als stabreimendes Wortpaar bezeichnen wir eine durch Konjunktion erfolgte Verbindung zweier stabreimender Elemente,<sup>3</sup> wobei stammverwandte Wörter („figura etymologica“) ausgeklammert bleiben, eben weil der Stabreim in dem Fall sekundär fungiert. Etwaige morphologisch-syntaktische Mitspieler sind im stabreimenden Wortpaar gleich. Die Frage vor allem der semantischen Formelhaftigkeit bleibt zunächst ausgeklammert, da die sprachliche Kompetenz für diese Sprachstufen nur indirekt zu erahnen ist. Durch den Stabreim liegt potentiell eine formale Seite der Formelhaftigkeit schon vor.

Preuss (1882: 10–11) richtet seinen stilistischen Blick auf *Iwein* und identifiziert acht stabreimende Wortpaare. Er folgert daraus, dass Hartmann in seinem *Iwein* Stabreime weniger formelhaft verwendet als in seinen früheren Werken. So nennt er denn auch acht weitere stabreimende Paare. Dennoch ist seine Sammlung (wie alle anderen bisherigen) unvollständig. Preuss (1882: 1–2) war der Meinung, dass die Forschung gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch wenig in Sache Stil bei Hartmann geleistet habe. Dabei hält er Hartmanns *Iwein* im Übrigen für dessen bestes Werk (Preuss 1882: 10, 33). Bech (1902) bestimmte einige der hier erschlossenen Paare als stabreimend formelhaft, andere hingegen nicht. Heidingsfeld (1886: 66) erkannte lediglich drei altüberlieferte Formeln bei Hartmann, die er alle ohne Vers-Belege nennt.

Sowohl Jäger (1960) als auch Thielert (2016) haben die Wortpaare, auch nicht stabreimende, gesammelt, kommen aber zu etwas unterschiedlichen Ergebnissen, was Thielert auf ihre unterschiedlichen Definitionen zurückführt (Thielert 2016: 178–179, 183). Thielerts Detailuntersuchung zu rechtshistorischen Paaren in Hartmanns *Iwein* enthält keine stabreimenden Paare.

---

<sup>1</sup> Siehe zur Definition und Methodologie u. a. Jeep (2006), Jeep (2010), Jeep (2011a) und Jeep (2011b).

<sup>2</sup> Bei *Iwein* „wirde : wirtschaft“ hingegen wird nach Handschrift D zitiert.

<sup>3</sup> Auch dort wo andere ‚Alliteration‘ verwenden, benutze ich im Folgenden stets ‚Stabreim‘ im Sinne germanistischer Praxis, d. h. nur auf betonte Silben angewandter Elemente.

Sich mit Roettkens (1887) Studie zur „epischen Kunst“ Hartmanns auseinandersetzend führt von Jacobi (1903: 5–6) in der Nachfolge von Jacob Grimm (1899) mehrere Stellen im *Erec* auf, die er für alte, stabreimende Rechtsformeln hält. Durch van der Lee (1950: 99–103) wurden einige Wortpaare Hartmanns auch in anderen frühmittelhochdeutschen epischen Werken nachgewiesen. Allerdings sind die Sammlungen von Schulze (1872), Roettken (1887), van der Lee (1950) und Jacobi (1903) genauso wie jene von Bloch (1906: 32, Anm. 1), Jäger (1960) und Langer (1913: 46) unvollständig bzw. weichen sie von meiner strenger aufgefassten Definition<sup>4</sup> eines stabreimenden Wortpaars ab. Auf irrite Einträge in der Forschung wird im Folgenden in der Regel nicht eingegangen. So verwende ich, wie oben angedeutet, beispielsweise bewusst den deutschen Begriff Stabreim statt Alliteration (Langer [1913] verwendet beide Begriffe gleichbedeutend), um auch die germanische Definition und zugrunde liegende Praxis der Berücksichtigung nur betonter Silben zu unterstreichen. Auf Französisch und Latein bezogen ist die Bezeichnung „Alliteration“ angebracht. Als Nachtrag zu Jeep (2016a) sei festgestellt, dass ein neu aufgefundenes Fragment des *Erec* (Reuvekamp-Felber und Hammer 2014) keine Belege stabreimender Wortpaare aufweist.

Ehrismann (1927: 207, 209; anknüpfend an die Ergebnisse seines Schülers Langer) spricht von Parallelismus, Zweigliedrigkeit, Synonymen und Antithesen bei Hartmann, führt dabei aber keine der hier zu besprechenden Belege an. Roettken (1887: 93–94), van der Lee (1950), Langer (1913) und von Jacobi (1903: 6) führen mehrere Paare auf, jedoch aus verschiedenen Gründen nicht alle. Während sich van der Lee hauptsächlich für Substantive interessiert (und explizit zugibt, dass es mehr Paare gibt, als er aufführt, 1950: 109) und von Jacobi (1903) auf die von Jacob Grimm (1899) gesammelten Rechtsformeln fokussiert, gibt Roettken (1887) nur einen Beleg an (eine Ausnahme betrifft „lieb : leid“). Somit liegt bislang keine vollständige Sammlung der stabreimenden Wortpaare im Werk Hartmanns vor. Der Befund Roettkens (1887: 94) und von Jacobis (1903), dass es im *Erec* relativ wenige Formeln gibt,<sup>5</sup> trifft letztendlich auch für die stabreimenden Wortpaare zu. Bekannt sind Gottfrieds von Straßburg lobende Worte zum Stil Hartmanns (mehr dazu unter „ûze und innen“). Haug (2009: 120) vermutet allerdings, dass Gottfrieds eigener Gebrauch von literaturkritisch relevanten Wortpaaren eventuell durch den durch Hartmann vermittelten Chrestien-Prolog zum *Erec* mitbeeinflusst worden sei. Dies mag zutreffen, ist aber ohne direkte Zeugnisse nicht zu beweisen. Mieder (2009: 34–36) weist explizit auf Zwilling- bzw.

---

<sup>4</sup> Siehe hierzu auch Jeep (2006: 11). Zur Forschungsgeschichte mit besonderem Blick auf *Erec* siehe auch Endres (1961: 125–142).

<sup>5</sup> Zum Sprichwörtlichen überhaupt siehe Mieder (2009: 31).

Paarformeln bei Hartmann hin, nennt davon vier und umschreibt die diesbezügliche Forschungsgeschichte.

Es folgt die philologische Darstellung der stabreimenden Wortpaare in den späteren Werken Hartmanns mit Interpretationen, die alphabetisch nach den stabreimenden Elementen geordnet ist. <f> findet man unter <v>; <sch> folgt auf <s>. Querverweise (>) deuten auf die Stelle hin, wo das Element behandelt wird. Zusammenfassende Einsichten schließen die Studie ab und weisen auf zukünftige Aufgaben hin.

## 2 Alphabetisches Verzeichnis mit philologischer Untersuchung

*Iwein* (28 Paare in 35 Belegen)

mîn bet und mîn gebot	238
durch dorne unde durch gedrenge	268
weder erne sprach noch ich.	479
laster unde leit.	693
beide laster unde leit.	1007
von manheit und von milte	1457
sîne kunst unde sîne kraft,	1687
rehte und redelichen	1799
niuwan schande unde schaden.	2029
hin und her	2128
leben unde lîp	2422
werc unde willen	2696
liep unde leit.	2713
liute und lant.	2889
ir gebot und ir bete	3086
ir lîp und ir lant,	3158
beide gebärde unde bete	3821
schaden unde schande	3987
lîp unde lant.	4198
dirre unde der:	4625
mîn <i>bete</i> und mîn <i>gebot</i>	4781
nâch schaden und nâch schanden	4981
sô gnædig und sô guot	5357
sælde unde sin.‘	5995

nune saget mir minre noch mē	6315
wirde unde wirtschaft.	6554
er in beiz unde brach	6761
ir sälde unde sin,	6816
kunst unde kraft:	7003
grôzen kumber unde clage	7404
weder minre noch mē	7711
liute und lant	7715
ich neweste war oder weme,	7757
vreude unde vriuntschaft	7765
wîse vnde gewære	8158,9

### 3 Alphabetisches Verzeichnis und Analyse

er in beiz unde brach	6761
-----------------------	------

Hier greift der Löwe einen der Riesen an, die ihn gefangen gehalten hatten. Laut Koch (2014: 197–198) zeigt der Löwe Eigenschaften, die auch Iwein aufweist. Nur Schulze (1872: 98) und Roetteken (1887: 94) scheinen diese Stelle als Formel zu kennen. Das Paar scheint nur hier verwendet worden zu sein.

beide gebärde unde bete	3821
-------------------------	------

Man wollte Iwein am Hof der Herrin von Narison behalten, aber er schlug alles ab, was man ihm anbot. Schulze (1872: 141) und Roetteken (1887: 94) verzeichnen den Beleg. Für das MWB (s.v. „gebärde“) ist die Verbindung mit dem Verb „tuon“ bemerkenswert; man mag ferner an die rechtssprachlich-formelhafte Wendung „mit worten (oder werken) und gebärden“ (MWB, s.v. „gebärde“) denken. Hier scheint dieses Paar erstmalig belegt zu sein. McConeghy (1984: 159) stellt die Reihenfolge der stabreimenden Glieder in seiner Übersetzung ohne erkennbaren Grund um. Für Trimborn (1985: 243, Anm. 197) ist diese Passage ein Beispiel für den bei Hartmann häufig anzutreffenden Nominalstil.

bete : gebot (dreimal)	
------------------------	--

Zingerle (1864: 123–124), Schulze (1872: 141), Preuss (1882: 10), Bloch (1906: 33) und Schulz (2010: 72) verzeichnen alle drei Stellen als Belege einer althergebrachten bzw. einer stabreimenden Formel. Bech (1902: 285) bucht das Paar dreimal unter „bete“; unter „gebot“ (288) findet man einen entsprechenden Verweis auf „bete“. Das Paar ist im Deutschen erst frühmittelhochdeutsch in *Speculum ecclesiae* überliefert (siehe dazu Jeep [2016b: 42]). Die zwei Stellen mit „mîn“ werden

von Langer (1913: 37, 54) verzeichnet, der das Paar als variierend dualistisch bezeichnet.

mîn bet und mîn gebot

238

Hier interveniert die Königin Ginover. Für Wandhoff (1994: 14) hätte Iwein auf den Rat hören sollen. Für Benecke und Lachmann (1843: 262, Anm. zum Vers) ist dies eine „gewöhnliche alliteration“. Bech (1891: 215) nennt diese Stelle in Verbindung mit der stabreimenden Formel „gebôt unde bat“ (*Gregorius*, V. 1888). Er glossiert diesen für ihn stabreimenden Vers mit „mein Wunsch und mein Wille“ (1902: 12, Anm. zum Vers). Dies entspricht der Beobachtung von Trimborn (1985: 246; zum Kontext siehe auch 400), dass hier der für Hartmann typische Nominalstil vorliege. Man vergleiche die Version bei Chrestien: „Comander vos vuel et priier“ (Reid 1942: V. 136). Ein paar Handschriften verwenden das Präfix /ge-/ (Wolff 1973: 20, Apparat), was den Stabreim nicht ändert. Wolff (1973: 21, zu V. 238) verweist ferner auf V. 4781 (entsprechender Hinweis auch dort, S. 140), nicht aber auf V. 3086.

ir gebot und ir bete

3086

Hier sieht Iwein ein, dass er die Bitten seiner Frau lange nicht beachtet hat. Bech (1902: 110, Anm. zur Stelle) verweist auf den ersten Beleg (s. oben); Roetteken (1887: 94) nennt nur diesen. McConeghy (1984: 129) stellt die Reihenfolge der stabenden Glieder in der Übersetzung ohne erkennbaren Grund um. Trimborn (1985: 123) fragt, ob man diesen Vers als erlebte Rede auffassen könne.

mîn bete und mîn gebot

4781

Ein Burgherr bittet Iwein, gegen den Riesen zu kämpfen. Bech (1902: 169, Anm. zur Stelle) verweist auch hier auf den ersten Beleg.

brach > beiz

dirre unde der:

4625

Hier werden die vielen Ritter genannt, die ihre Rüstung und Pferde bestellen. Wortpaare mit Artikeln bzw. Pronomina sind seit dem frühmittelhochdeutschen *Exodus* (siehe dazu Jeep [2006: 101], Jeep [2016b: 45–46]) überliefert. Das MWB (s.v. „dieser / dirre, disiu, ditze“) führt diesen Beleg nicht, kennt die Verbindung aber als Zwillingsformel. Schulze (1872: 121) und Roetteken (1887: 94) buchen den Beleg. Bech (1902: 163, Anm. zur Stelle) glossiert „dieser und jener“ (so auch die Übersetzung Krohns 2012: 271). Friedrich (2006: 135–136) bucht diesen Beleg nicht. Cramer (2001: 91) setzt ein neuhighdeutsches Wortpaar ein, um

den vorausgehenden Vers zu übersetzen: „Es gab großes Hin und Her“, wonach dieses mittelhochdeutsche Paar mit „jeder“ wiedergegeben wird. Heute setzt man „dieser und jeder“ ein (siehe Duden 11, s.v. „dieser“).

durch dorne unde durch gedrenge

268

Bei Zingerle (1864: 125), Schulze (1872: 142), Preuss (1882: 11) und Roetteten (1887: 94) belegt. Für Preuss ist diese Verbindung weniger formelhaft. Das MWB (s.v. „dorn“) dagegen nennt diesen Beleg eine Paarformel, mit Parallelen. Auch unter „gedrenge“ findet man zwar diesen Beleg im MWB, allerdings ohne Hinweis als Paarformel. Hartmann hat diese Verbindung wohl geprägt. Langer (1913: 57) verzeichnet die Wiederholung der Präposition. Dabei unterlässt eine Handschrift („z“) das zweite „durch“ (Wolff 1973: 22, Apparat). So scheinen wie so oft die frühen Paare weniger fest zu sein. Siekken (1967: 466–467, zit. in Mertens 2004: 983, Anm. zu V. 265) deutet die Passage im Zusammenhang der Richtungssymbolik, da hier Kalogreant den beschwerlichen Weg zur „sælde“ beschreibt. Für Heidingsfeld (1886: 66) ist dieses Paar ein Beispiel, das Gottfried beeinflusst haben mag, auch wenn Gottfried lediglich „distele : dorne“ verwendet hat (Jeep 2016b: 47). McConeghy (1984: 13) setzt hier ein entsprechendes englisches stabreimendes Wortpaar ein: „Through thorn und thicket“, dessen übergeordnete Präposition wie im Deutschen auch mit dem jeweiligen Paar im Stabreim steht. Die französische Vorlage lautet: „De ronces et de'espines plainne“ (Reid 1942: V. 183).

weder erne sprach noch ich.

479

Kalogreant erzählt der Königin von seinen Abenteuern. Hier sagt er, dass weder er noch der Riese gesprochen hätten, was laut Schnyder wohl auf kulturellen Unterschieden beruht (Schnyder in Krohn: 2012, 500, Anm. zu V. 471–482). Wortpaare mit den Pronomina treten immer wieder auf, so z. B. bei Gottfried: „ich : ir“, „ime : iu“, „in : iuch“, „in : uns“ (siehe Jeep [2016b: 61]). Den frühesten Pronomen-Beleg im Deutschen findet man im *Speculum ecclesiae* (siehe Jeep [2006: 81, 105, 139]).

sô gnædig und sô guot

5357

Im Stabreim mit dem im selben Vers so bezeichneten „got“ wirkt dieses Paar besonders einprägsam (zur Stelle siehe Schmuhl [1881: 27]; DWB [8: 600]; MWB s.v. „genædic‘). Diese Stelle verzeichnen Schulze (1872: 114)<sup>6</sup> und Langer (1913: 79). Bereits frühmittelhochdeutsch im religiösen Kontext der *Genesis* (in umgekehrter

---

<sup>6</sup> Allerdings neben Belegen mit der Vorsilbe /ge-/ , die nicht auf das unbetonte /g-/ staben (dazu siehe Jeep [2016b: 54–55], auch mit Hinweis auf diese Stelle).

Reihenfolge) belegt (siehe Jeep [2006: 53–54]) seien hier zwei fällige Nachträge zum frühdeutschen Bestand verzeichnet, und zwar erstens: ein als althochdeutsch geführtes Gebet Otlohs von St. Emmeram (siehe Schützeichel [2012: 17]; handschriftencensus.de/15445): „dina guoti unta dina gnada“ (Wilhelm 1914: 1, V. 5). In dieser Passage wird Gott um seine Gnade gebeten: Diese Stelle erweitert die Quelle um den Ausdruck „guot“; man vergleiche „gratiae tuæ“ (Wilhelm 1916: 4; siehe Wisniewski [1973: 59]). Zweitens sei auf „den jüngeren Physiologus“ verwiesen, in dem das Paar „der guote unde der gnadige trehtin“ (Wilhelm 1914: 15, Z. 21; siehe DWB s.v. „genædic“) als Entsprechung zu „pius et misericors dominus noster“ (Wilhelm 1916: 27, Z. 8) steht. Somit wird die Liste der stabreimende Wortpaare enthaltenden althochdeutschen und frühmittelhochdeutschen Denkmäler um je eines erweitert.

hin : her (zweimal, einmal in umgekehrter Reihenfolge)

Wie in *Erec* (Jeep 2016a: 60, mit Literaturangaben) erscheint das Paar zweimal. Noch heute höchst geläufig ist das Paar gut zehnmal schon im Frühmittelhochdeutschen belegt (Jeep 2006: 104). Benecke (1901: 101, 104) bucht beide Stellen, Schulze (1872: 120) und Langer (1913: 49) nur die zweite.

hin und her

2128

Ein Mädchen sagt Iwein, man könne nie eine bestimmte Strecke hin und zurück so schnell zurücklegen. Vier Handschriften haben „dar vnd her“ für „hin und her“ (Wolff 1973: 76, Apparat), was den Stabreim eliminiert. Da diese Wendung nicht am Versende steht, spielt der Reim bei der Reihenfolge keine Rolle. Auf die syntaktische Unklarheit dieses Verses geht Trimborn (1985: 357) ein, ohne aber die Reihenfolge zu berücksichtigen.

weder her ode hin,

7880

Hier beschreibt Lunete ihre Ansicht, dass eine Frau einem Mann nicht befehlen könne, wohin er gehen solle, um sie zu gewinnen, ohne dass er einsehe, wie ihm dies dienlich sein solle. Diesen Beleg buchen Schulze (1872: 120, allerdings als „n[och]“, wie in manchen Handschriften, so Wolff 1973: 213, Anm. zum Vers) und Roetteken (1887: 94) als Formel. Die Reihenfolge ist wohl durch den Reim (auf „in“, V. 7879) bestimmt.

ich > er

grôzen kumber unde clage

7404

Iwein spricht hier über die Tatsache, dass ihm dieser Tag große Schwierigkeiten bereitet habe. Dieses Wortpaar scheint sonst nicht belegt zu sein (nach MWB Belegarchiv/Konkordanz), was darauf hindeutet, dass Hartmann diese Verbindung

hier geprägt haben wird. Da die Kollokation ‚große Klage‘ im Mittelhochdeutschen mehrfach belegt ist, kann das Adjektiv auch als auf ‚clage‘ bezogen aufgefasst werden. Bloch (1906: 33) bucht die Stelle als stabreimend, Schulze (1872: 156) als formelhaft. Die Vorlage Chrestiens mag den Stabreim nahegelegt haben: „La mescheance et li meschiés“ (Reid 1942: V. 6328).

kunst : kraft (zweimal)

Schon althochdeutsch ist dieses Paar überliefert, und zwar im *Priestereid* (siehe Jeep [2006: 106], Jeep [1995: 149–151]; Jeep [2016a: 62] ist zu revidieren). Davor wurde es im altsächsischen *Heliand* verwendet (siehe Jeep [2002: 127]; vgl. auch Jeep [2002: 121] mit der irrgen Angabe N[otker]). Wohl ist dieses Paar mittelhochdeutsch zuerst in Hartmanns *Klage* (V. 1651) überliefert (Jeep, 2016a: 61–62, 73). Zingerle (1864: 129), Preuss (1882: 11), welcher die Verbindung als weniger formelhaft bezeichnet, und Roetteken (1887: 94) nennen nur den ersten *Iwein*-Beleg. Gärtner (2015: 69, Anm.), Schulze (1872: 157) und Benecke (1901: 121–122, 125) führen beide Stellen. Schwarz (1986: 652) weist auf die Stelle „aller künste kraft“ in *Erec* (V 2156) hin.

sîne kunst unde sîne kraft,

1687

Zur Stelle siehe Scheuer (2006: 350–351). Hier beschreibt der Erzähler die Gedanken Iweins mit einem im folgenden Vers stehenden zweiten Wortpaar – „sînen vlîz und sîne meisterschaft“ – die Wirkung Gottes, die Laudine geschaffen habe.<sup>7</sup> Für Langer (1913: 54) sind die Possessive erwähnenswert. In seiner Glosse zu dieser Stelle elidiert Bech (1902: 60, Anm. zur Stelle) das zweite Possessivpronom: „all seine Kunst und Kraft“.

kunst unde kraft:

7003

Dieses Paar beschreibt durch den Erzähler die ritterlichen Kampffähigkeiten von Iwein und Gawein (siehe auch DWB [11: 2674]), die einander unerkannt begegnen. Laut Krohn (2012: 537) deutet dieses Paar auf das, was bei einem nichthöfischen Kampf fehlen würde. Für Langer (1950: 47) ist dieses Paar eine stabreimende Formel. Trimborn (1985: 249) erkennt hier eine Tendenz zur eher unpersönlichen Abstraktion. Zwei Handschriften benutzen „kün(-)“-Bildungen für „kunst“, was den Stabreim aufrechterhält (siehe Wolff 1973: 192–193, Apparat). McConeghy (1984: 289) löst das Wortpaar in seiner Übersetzung auf, indem er die Stelle mit

---

<sup>7</sup> Zur Stelle siehe auch Schmuhl (1881: 27), Schönbach (1894: 28), DWB (11: 2680) und Koch (2014: 89).

„strength was accompanied by skill“ übersetzt und dabei auch die Reihenfolge der entsprechenden stabenden Elemente tauscht.

lant > lîp, liute

laster : leit (zweimal)

Zingerle (1864: 129), Preuss (1882: 10) und Bloch (1906: 33) verzeichnen beide Belege als stabreimend formelhaft. Benecke (1901: 131) bucht ebenfalls beide Stellen. Das Paar ist achtmal in Gottfrieds *Tristan* überliefert, zweimal in umgekehrter Reihenfolge (siehe Jeep [2016b: 64–65]). Es mag hier erstmals überliefert sein. Das DWB (12: 253) nennt die Verbindung stabreimend, aber sein Erstbeleg ist von Hans Salat, also aus dem 16. Jahrhundert. Schwarz (1986: 653) weist auf gepaarte Verbindungen zwischen „laster“ und „schade“, „unère“, „der tot“ und „arbeit“ im Gesamtwerk Hartmanns hin.

laster unde leit.

693

Für Schnyder (in Krohn 2012: 502) stellt dieses Paar „Gegenbegriffe zu ere und freude“ dar; Langer (1913: 46) bucht es als stabreimende Formel, Schwarz (1986: 653) als Wortpaarverbindung. Roetteken führt nur diesen Beleg (1887: 94) und erörtert kurz den Kontext, in dem hier Kalogreant spricht und künftiges Leid vorhersagt (1887: 56).

beide laster unde leit.

1007

Der Erzähler erklärt, dass sich Iwein gegen den Herrn des Waldes verteidigen müsse, wenn er nicht leiden wolle. Für Langer (1913: 62) ist die Konjunktion „beide ... unde“ nennenswert. Vier Handschriften enthalten „beide“ nicht (Wolff 1973: 46, Apparat). McConeghy (1984: 31, 43) stellt die Reihenfolge der stabreimenden Glieder in der Übersetzung einmal um, obwohl sie bei Hartmann gleich bleiben.

leben unde lîp

2422

Hier erklärt der Erzähler, dass die Königin Lunete Iwein glücklich machen könne. Preuss (1882: 11), Roetteken (1887: 94), Bloch (1906: 33) und Langer (1913: 46) führen diesen Beleg als stabreimend formelhaft (bei Friedrich [2006: 264] als Paarformel bezeichnet, allerdings ohne diesen Beleg). Erstmals im frühmittelhochdeutschen *Alexanderlied* überliefert, erscheint das Paar 25-mal bei Gottfried von Straßburg, nur fünfmal davon in dieser bei Hartmann belegten Reihenfolge (siehe Jeep [2016b: 72–75]). Für Thielert (2016: 184, Anm. 61) sind die stabenden Glieder formelhafte Rechtstermini. Benecke (1901: 129, 134) führt diese Belege. McConeghy (1984: 101) übersetzt das Paar hier mit einem Wort, „life“.

leist > lobet

leit > laster

liep : leit (zweimal belegt)

Das Paar, das zu den am häufigsten untersuchten formelhaften Wortpaaren des deutschsprachigen Mittelalters gehört (siehe Mieder [2009: 36]), ist auch zweimal in *Erec* und einmal in Hartmanns Minnesang überliefert (Jeep, 2016a: 63–64; dort auf S. 64, Z. 14 muss es „Freude und Leid“, Z. 16 „stabreimende“ und Z. 23 „geliebte“ heißen; siehe auch Endres [1961: 73, 77, 81, Anm. 1]). Bei Hartmann ist die Reihenfolge gleich, bei anderen Autoren, die bis zum Althochdeutschen zurückreichen, war die umgekehrte Reihenfolge möglich. Eine Variante (Hs. „c“, 8115) bringt die umgekehrte Reihenfolge mit entsprechender reimtechnischer Änderung im folgenden Vers (siehe Wolff [1973: 218, Apparat]). Preuss (1882: 11) nennt diese zwei Belege stabreimend formelhaft. Roetteken (1887: 94), Jäger (1960: 256, Anm. 2) und Friedrich (2006: 269) führen nur den ersten Beleg. Thielert (2016: 184, Anm. 61) bestimmt beide Belege als adjektivisch (so schon Benecke [1901: 130–132]) und, eben weil nicht substantivisch, als nicht Rechtstermini. Für Roetteken (1887: 113–114) handelt es sich bei der Paarung „liep : leit“ um sich gegenseitig ausschließende Gegensätze, was allerdings in der Literatur oft problematisiert wird, weil das eine oft gerade ohne das andere nicht existiere.

liep unde leit.

2713

Der Erzähler berichtet, dass der Burgherr und Gawein gegenseitig Freude und Leid teilen. McConeghy (1984: 113) stellt die Reihenfolge der stabenden Glieder in der Übersetzung um.

liep ode leit,

8115

Hier verspricht die Königin Lunete, ihr Versprechen zu halten, ob es ihr passe oder nicht. Schulze (1872: 159) nennt diese Stelle und verweist dabei auch auf den adjektivischen Gebrauch.

lîp > leben

lîp : lant (zweimal)

Dieses Paar ist zweimal in *Erec* belegt, einmal in dieser Reihenfolge (Jeep 2016a: 62–63). Preuss (1882: 11) nennt neben diesem Beleg auch V. 4998, meint aber 4198. Schulze (1872: 157) und Benecke (1901: 126, 133) buchen beide Stellen. Roetteken (1887: 94) nennt eine Stelle (V. 2748), die aber kein stabreimendes Wortpaar enthält. Beide Stellen erwähnt Langer (1913: 46, 54), wobei die erste durch die Possessive auffalle. Pincikowski (2002: 24, 136) nennt das Wortpaar

und beschreibt die politischen Zusammenhänge, ohne diese Belege heranzuziehen. Mit diesem Paar wird die Herrschaft und das zu beherrschende Land verbunden.

ir līp und ir lant, 3158

Lunete erzählt hier, was ihre Herrin für Iwein geleistet habe.

līp unde lant. 4198

Wieder wird erzählt, dass eine Herrin Iwein sich und ihr Land gegeben habe. Die Wiederholung des Wortpaares deutet an, dass es sich um dieselbe Geschichte handelt.

liute : lant (zweimal)

Dieses Paar, das schon Althochdeutsch bestand, ist je einmal in *Erec* und in Hartmanns Minnesang in derselben Reihenfolge belegt. Heute ist der Ausdruck in umgekehrter Reihenfolge geläufig (siehe Jeep [2016a: 64–65, mit der Literatur]). Jäger (1960: 256, Anm. 2) und Benecke (1901: 126, 135) verzeichnen beide Stellen. In der Folge von Preuss nennt Langer (1913: 46) das stabreimende Paar altüberliefert. Unter „liut“ bucht Bech im Wortregister (1902: 292) drei Belege; der Eintrag „4438“ ist falsch.

liute und lant. 2889

Hier fordert Gawein Iwein heraus, die Führung des Landes der Königin zu überlassen (zum politischen Hintergrund siehe Okken [1993: 313, Anm. zum Vers]). Preuss (1882: 11) und Roetteten (1887: 94; aber beide 113 als semantisch formelhaft) führen nur diesen einen Beleg als stabreimend formelhaft (siehe auch Bech [1902: 103, Anm. zur Stelle]).

liute und lant 7715

Hier erklärt sich die eine Schwester bereit, ihr Land mit der jüngeren zu teilen. Die Bestimmung als semantische Paarformel macht Roetteken (1887: 113). Anders als in der vorausgegangenen Passage stellt McConeghy (1984: 317, vgl. 121) hier die Reihenfolge der stabreimenden Glieder in der Übersetzung um.

den man noch diu mære 5763

Für Roetteken (1887: 94) ist dies eine stabreimende Formel. Die jüngere Tochter des Grafen von dem Schwarzen Dorne sucht Iwein, findet aber vorerst weder ihn noch Nachricht von ihm.

von manheit und von milte 1457

Hier beklagt die neue Königin-Witwe Laudine den Tod ihres Mannes, wobei sie seine Tugenden lobt. Schulze (1872: 161) und Roetteken (1887: 94) buchen diese Formel. Preuss (1882: 11) nennt diese Verbindung weniger formelhaft. Langer (1913: 57) verzeichnet die doppelte Verwendung der Präposition. Beide Begriffe, auch und wohl zum ersten Mal als Wortpaar in der *Klage* überliefert (Jeep 2016a: 66–67, mit weiterer Literatur und einem Beleg in Walter von der Vogelweide), sind dem höfischen Bereich zuzuordnen (Jackson 1994: 176; zum weiteren Verständnis des Begriffs „milte“ siehe etwa Schulz [2010: 124–125], zu „manheit“ Schwarz [1986: 655]). Zwei Handschriften („p“ und „r“) ersetzen „von“ zweimal mit „mit“ (Wolff 1973: 58, Apparat). Das zeigt wieder einmal die reiche Variation der Wortpaare. „mit“ klingt außerdem mit dem Stabreim mit.

minre : mē (zweimal)

Hartmann verwendet dieses Paar, das schon seit dem Althochdeutschen überliefert ist, einmal in *Erec* (siehe dazu Jeep [2016a: 67]; Bech [1902: 172, Anm. zu Vers 4874]). Die heute gängige Redewendung „mehr oder minder“ verwendet man in umgekehrter Reihenfolge; die Belege bei Hartmann lassen sich allesamt auf den Reim zurückführen. Schulze (1872: 120) verzeichnet die zwei Stellen, Bech (1902: 293) bucht beide Belege im Wortregister unter beiden Lemmata.

nune saget mir minre noch mē 6315

Laut Trimborn (1985: 265–266) soll der Redner Iwein hier seine Aussage (anders als in der französischen Vorlage Chrestiens) inhaltlich eingrenzen. Bech (1902: 219, Anm. zur Stelle) verweist auf S. 172, Anm. zu Vers 4874, wo die Redewendung „ezn giltet lützel noch vil“ steht, für Bech eine „gleichbedeutende Redensart“, wobei er „minre : mē“ als häufiger verwendet einstuft. Roetteken (1887: 94) verzeichnet nur diese Stelle. McConeghy (1984: 261) stellt die Reihenfolge der stabenden Glieder um, die auch im Englischen üblich wäre.

weder minre noch mē 7711

Hier erlaubt eine Schwester Recht gelten, genau wie es vorbestimmt war. Lediglich dieses zweite Paar nennt Langer (1913: 49). Bech (1902: 266, Anm. zur Stelle) weist, wie im voranstehenden Fall, auf seine Anmerkung zu V. 4874 hin. Auch hier stellt McConeghy (1984: 317) die Reihenfolge um.

rehte und redelîchen 1799

Ein Mädchen tröstet ihre Herrin, dass sie angesichts ihres Leids standesgemäß gehandelt habe. Schulze (1872: 116) und Roetteken (1887: 94) nennen diese Stelle stabreimend formelhaft. Für Preuss (1882: 11) ist diese Verbindung weniger formelhaft. Für Thielert (184, Anm. 61) sind diese stabenden Glieder formelhafte

Rechtstermini (siehe auch Okken [1993: 302, Anm. zur Stelle]). Benecke (1901: 131) führt den Beleg unter „leid [...] tragen“. Schnyder (in Krohn 2012: 515) hält dieses Paar für eine feste Rechtsformel, während Langer (1913: 49) es als dualistische Wortverbindung bucht. Bloch (1906: 33) weist auf den Stabreim.

sælde : sin (zwei Belege)

Preuss (1882: 11) nennt nur die zweite Stelle, die er als weniger formelhaft wertet; anders Schulze (1872: 85), Täuber (1912: 36, dazu siehe Jeep [2016b: 215]) und Langer (1913: 47), für die der Stabreim in beiden Fällen nennenswert ist. Benecke (1901 s.v. „sælde“) führt beide Belege mit der Übersetzung „verstand und überlegung“. Cramer (1966: 428–429) benutzt beide Belege, um die Bedeutung von „sælde“ zu gewinnen. Das Wortpaar – „in der Kombination ‚sælde unde sin‘“ (429) – dient ihm dabei. Soweit man sieht, ist dies der erste Beleg für das Wortpaar.

sælde unde sin.‘

5995

Hier bittet das Mädchen, das Gawein folgte, dass Gott ihren Wunsch erfülle. Nur diese erste Stelle verzeichnet Roetteken (1887: 94). Egger (1872: 31) hält diese Verbindung für rhetorisch besonders gelungen. Schönbach (1894: 57; zu *sælde* siehe auch Voß [2012: 108]) stellt das Paar, das gegenüber der Quelle eine Ergänzung darstellt (so auch Schnyder in Krohn [2012: 548, Anm. zu V. 5988–5995]), in den religiösen Kontext. McConeghys (1984: 247) Übersetzung von „sin“ mit „good fortune“ befremdet.

ir sælde unde sin,

6816

Der Burgherr befiehlt, dass Iwein seine Tochter heiraten solle; er solle das als Glück ansehen. Zum Kontext siehe etwa Mertens (2004: 1043, Anm. zu V. 6801–6817; Voß 2012: 108 zu *sælde*) und Schnyder (in Krohn 2012: 554–555, Anm. zu V. 6799–6817).

schande : schade (dreimal, einmal in umgekehrter Reihenfolge)

Seit dem Frühmittelhochdeutschen belegt, wird das Paar von Hartmann zweimal in *Erec* eingesetzt, beide in der Reihenfolge „schaden : schande“ (Jeep 2016a: 70–71; siehe auch Endres [1961: 136]). Preuss (1882: 11) und Bloch (1906: 33) verzeichnen diese drei Belege als stabreimend formelhaft. Jäger (1960: 256, Anm. 2) nennt nur das letzte Paar; Langer (1913: 46) listet nur die ersten zwei; Schulze (1872: 86) und Roetteken (1887: 94) listen einmal nur den ersten Beleg. Roetteken (1887: 114) bucht später alle drei Stellen. In einer Passage, in der Bumke den Inhalt des gesamten Werks zusammenfasst, schreibt er von „dem Schmerz und Schaden, den [Iwein Lunete] zugefügt hat“ (1990: 160), wobei seine Wortwahl möglicherweise vom Gebrauch dieses Paars im Roman beeinflusst wurde.

niuwan schande unde schaden.

2029

Die Herrin Laudine bedauert ihre zornige Entlassung des Dienstmädchens Lunete, die ihr diese Nachteile eingespielt hat. Chrestiens Vorlage „Et leidie et mesaes-mee“ (Reid 1984: V. 140) kann ein Anstoß für dieses Paar gewesen sein. Der Reim auf „laden“ (2030) mag die Reihenfolge mitbestimmt haben. Handschrift „B“ hat „laster“ anstatt „schande“ (so Krohn [2012: 120]).

schaden unde schande

3987

Hier klagt Iwein über die Schäden, die er angerichtet hat.

nâch schaden und nâch schanden.

4981

Iwein sagt dem Riesen vor dem Zweikampf, dass einer zu seinem Leidwesen verlieren werde. Die Wiederholung der Präposition wird von Langer (1913: 57) festgestellt. Bech (1902: 175, Anm. zur Stelle) verbindet diese Objekte (obwohl er nur das erste zitiert) syntaktisch mit dem Verb „sich scheiden“ (4979), das auch im Stabreim mit ihnen steht. McConeghys Übersetzung von „schanden“ mit „defeat“ (1984: 205) scheint zu stark zu sein, oder aber sich auf Chrestien (siehe Reid [1984: V. 4148–4149]) zu beziehen.

sin &gt; sælde

vreude unde vriuntschaft

7765

Hier zeigt der Löwe seinem neuen Herrn Iwein menschliche Eigenschaften (so Koch [2014: 198]). Preuss (1882: 11) gilt diese Stelle als weniger formelhaft; anders Schulze (1872: 145), Roetteken (1887: 94) und Langer (1950: 47). Vier Handschriften ersetzen „vreude“ mit „minne“, eine mit „lieb“ (Wolff 1973: 270, Apparate). Das Paar scheint hier zum ersten Mal belegt zu sein. Eventuell mag Chrestiens alliterierende Wendung „amor et acoitance“ (Reid 1884: V. 6485) auf diese Formulierung eingewirkt haben.

gewære &gt; wîse

ich neweste war oder weme,

7757

Gawein spricht hier mit Iwein darüber, dass er nicht imstande gewesen sei, Iwein für seine Heldenataten zu danken. Wie im folgenden Paar wird der Stabreim des Wortpaars durch das Verb unterstrichen. Langer (1913: 50) führt diese Stelle als Wortverbindung, Roetteken (1887: 94) und van der Lee (1950: 50) als stabreimende Formel. Eine Variante (Hs. „r“) bietet „wenne“ für „wem“ (Wolff 1973: 210, Apparat). Es scheint, dass dies den frühesten deutschsprachigen Beleg für dieses Paar darstellt.

ichn weiz aber was ode wie

8160

Hier kommt Hartmann zum Schluss des Werks, ohne dass der Erzähler (und folglich das Publikum) weiß, wie es weitergeht (zur Stelle Kuhn [1953: 84]; Gerhardt [1974: 13]). Dreimal benutzt Gottfried „wie : was“ (dazu Jeep [2016b: 240–241]), zweimal (ohne Reimzwang) in umgekehrter Reihenfolge, das dritte Mal, wie hier, im Reim. Bei Hartmann intensiviert der Stabreim mit dem Verb (wie im vorigen Fall) die Verbindung zusätzlich. Roetteken (1887: 94) sieht hier eine stabreimende Formel, Langer (1913: 50) eine dualistische Wortverbindung. Auch dieser mag der erste Beleg für das Paar sein (siehe „war : wem“ hier oben).

wem &gt; war

wer &gt; war

werc unde willen

2696

So wird der Empfang von König Artus bei Iwein auf der Burg sehr positiv beschrieben (siehe dazu Schmidt [2010: 50]). Der Stabreim des Wortpaars korrespondiert mit dem doch sentenzartigen Satz, der dem Vers voransteht: „ouch enwirt diu wirtschaft niemer guot / âne willigen muot“ (2693–2694; keine Angabe in Eikelmann und Reuvekamp [2012: 74]). Preuss (1882: 10) führt diesen Beleg, den er als weniger formelhaft einstuft. Für Roetteken (1887: 94, 111) wie für Langer (1913: 46) ist es ein stabreimendes Paar bzw. eine Formel. Roetteken (1887: 111) sieht das Paar als Abwandlung von dem bekannten stabreimenden Paar „Worte und Werke“. Benecke (1901: 290, 294) verzeichnet diese Stelle mit dem Paar unter beiden Lemmata. Schnyder (in Krohn 2012: 523–524) sieht in diesem Wortpaar eine Thematik, die das Werk durchzieht. Bech (1902: 96, Anm. zur Stelle) glossiert doppelt: „That und guter Wille, köstliche Bewirtung und wohlwollende Gesinnung“. Im Frühmittelhochdeutschen ist das Paar fünfmal, jeweils in dieser Reihenfolge, überliefert (Jeep 2006: 116). Schulze (1872–1873: 449) beschreibt dieses Paar als Ursache und Wirkung, obwohl die Reihenfolge der Glieder mindestens im Frühdeutschen umgekehrt vorliegt. Da das Paar nicht im Endreim steht, wird die Reihenfolge andere Ursachen haben.

wie &gt; was

willen &gt; werc

wirde unde wirtschaft.

6554

Iwein wird auf der Burg mit den dreihundert gefangen gehaltenen Frauen sehr gastfreundlich bewirtet. Für Preuss (1882: 11) ist dieses Wortpaar weniger formelhaft. Schulze (1872: 97), Roetteken (1887: 94) und Langer (1913: 47) buchen den Beleg hingegen als stabreimend formelhaft. Einige Varianten der Überlieferung (siehe

Wolff [1973: 182, Apparat]; sodann Mertens [2004: 1042, Anm. zu V. 6553–6554; seine gewählte Leithandschrift B hat diesen Vers nicht] könnten darauf hindeuten, dass das Paar nicht gut bekannt war. Roetteken (1887: 154) deutet die Passage als typisch für Hartmanns Darstellung von Bewirtung. Schönbach hält die Beschreibung der gastfreundlichen Haltung als gegenüber der Quelle verschärft (1894: 426–427). Dabei mag die Vorlage Chrestiens „Ceste losange et ciste servise“ (Reid 1984: V. 5425) die Formulierung dieses Wortpaares beeinflusst haben. McConeghy (1984: 271) löst die schwierige Aufgabe der Übersetzung mit „held back nothing in hospitality“, was allerdings das Wortpaar als solches aufgibt.

wîse vnde gewære nach V. 8158,9

Handschrift B (siehe Wolff [1973]; Schnyder in Krohn [2012: 564]) enthält einen Zusatz von etwa 32 Zeilen, in dem man dieses Wortpaar findet (Z. 9; siehe auch Gerhardt [1974: 13, Anm. 6]; laut Meyer [2011: 136] liest sich die Stelle <vvise vn[de] gewære>). Hier wird Iwein als herausragender Ehemann Lunetes gelobt. Dieses Paar scheint nur hier belegt zu sein.

### *Gregorius* (14 Paare in 15 Belegen)

swaz der dem gebôt unde <i>bat</i> ,	1888
mit boteschefe und mit bete	906
von brôte noch von brunnen.	2912
herze unde hende	1826
maht koufen unde kêren	1441
diu liebe und diu leide	3077
liep oder leit	3899
dîn zêhen gelîmet unde lanc,	2915
weder liute noch lant,	764
der enhât stein noch stec,	82
under unde über gespreit	710
trîben ûz unde in.	1351
vreude unde vorhte	3736
vrävel unde vrô:	3968
sin wort oder sin gewant,	3782
swaz der dem gebôt unde <i>bat</i> ,	1888

Gregorius benimmt sich als guter Gast. Zingerle (1864: 147) und Schulze (1872:

99, 102; beide als v. 2008) buchen den Beleg, wie auch Roetteken (1887: 93; ohne Belege 115 als „alte Formel“ bezeichnet). Bech (1891: 215, mit der Glosse „wünschte und wollte“) verzeichnet diese Stelle als stabreimende Formel mit einem Hinweis

auf *Iwein*, 238: „bete : gebot“ (siehe dazu weiter oben). Handschrift „A“ hat die Lesart „gebat“ (Wolff 1973: XXVIII; Mertens 2004: 813; Wachinger 2004: 68, Apparat), was am Stabreim nichts ändert.

mit boteschefe und mit bete 906

Ein abgewiesener Werber fordert laut dem Erzähler die Mutter von Gregorius zu einer Fehde auf, weil er rechtmäßig um sie geworben habe (siehe Herchert [2003: 84–86]). Das Paar steht im Endreim mit dem übergeordneten Verb „getete“ (905). Diese Stelle ist für Schulze (1872: 141, als V. 734) und Roetteken (1887: 93) eine Formel. Langer (1913: 57) verzeichnet den doppelten Gebrauch der Präposition. Plate (1997: 228) erklärt, dass dieser Vers einen Zusatz Hartmanns gegenüber der Quelle darstellt, um die rechtlichen Verhältnisse klarzustellen. Dieses Paar ist zweimal frühmittelhochdeutsch belegt (siehe Jeep [2006: 100]), allerdings in engem textuellem Zusammenhang und umgekehrter Reihenfolge.

von brôte noch von brunnen. 2912

An dieser als sehr reich an Wortpaaren zu wertenden Stelle (V. 2907–2918 weisen sieben Paare auf, wovon zwei im Stabreim stehen; siehe auch „gelîmet : lanc“ weiter unten) beschimpft der Fischer Gregorius, weil er nicht unterernährt zu sein scheint.<sup>8</sup> Für Schulze (1872: 142, als V. 2740) wie Roetteken (1887: 93–94) ist das Wortpaar eine stabreimende Formel. Weder frühere noch weitere Belege lassen sich bislang finden.

herze unde hende 1826

Der heimatlose Gregorius betet nach einem Disput mit dem Abt (siehe Becker [2010: 356–357]; Köglberger [2010: 63]). Das Paar ist schon frühmittelhochdeutsch belegt, und zwar als sichtbare Geste des Betens (siehe Jeep [2016b: 56]; nachgetragen sei Ohly [1961: 27–28] zu Gottfried, 4846; siehe auch Schönbach [1894: 55] mit lateinischer Entsprechung der kirchensprachlichen Wendung). Von Schulze (1872: 152), Roetteken (1887: 94) und Langer (1913: 46) ist diese Stelle als stabreimende Formel verzeichnet. Das Paar steht noch mit „himele“ im folgenden Vers und steht im Endreim mit „der ellende“ (1825), was Gregorius bezeichnet. Neben dem Reim kann die Reihenfolge auch als ‚Innen‘ vor ‚Außen‘ begründet werden. Zum Wortpaar „houbet : hende“ im *Erec* sei nachgetragen: Endres (1961: 11–12).

---

<sup>8</sup> Siehe zur Stelle Schönbach (1894: 333) und Siefken (1967: 463–464), zum Kontext Mertens (2004: 870, zu V. 2906–2934).

maht koufen unde kêren

1441

Der Abt rät Gregorius, dass er mit seinem Leben vorsichtig sein solle. Lediglich Handschrift A bietet die Lesart „koufen“ (siehe Mertens [2004: 810]; Wachinger [2012: 52, Apparat: <chavfen>]; und Wolff [1973: XXVII: Vier Handschriften haben „schepfen“]). Roetteken (1887: 94) bucht das Paar als stabreimende Formel. Bech (1891: 201) nennt die Stelle stabreimend und bestimmt das Objekt als „dîn leben“ (1440). Kippenberg reduziert das Paar in seiner Übertragung auf „verdienen“ (Kippenberg 1959: 87; siehe auch die Anmerkung zu V. 430 im *Armen Heinrich* bei Rautenberg [1993: 107]). Seiffert (1982: 90) hingegen, der nur das erste Verb zitiert, fragt, ob die Bedeutung nicht auf das Spirituelle weise. Im DWB (11: 423) wird mit Hinweis auf eine andere Stelle im *Gregorius* die Bedeutung „gut anlegen“ angegeben. Es folgt auf diesen Vers ein weiterer mit einem Wortpaar, das auf das erste in Endreim steht: „ze schanden oder ze êren“ (V. 1442). Kurz davor steht ein weiteres Wortpaar: „an lîbe und an sinnen“ (1438) derart, dass sich die rhythmische Wirkung einprägt. Dieses Paar scheint hier zuerst belegt zu sein.

liep : leid (zwei Belege)

Das Paar ist im Frühdeutschen weit verbreitet (dazu Jeep [2016b: 67–68]). Ehrismann (1927: 208) nennt das Wortpaar im Werk, ohne diese Belege zu zitieren.

diu liebe und diu leide

3077

Vor seiner Entscheidung fühlt sich Gregorius von Freude und von Leid bedrängt. Schulze (1872: 159) bucht den Beleg (als V. 2905). Roetteken (1887: 163) hebt die Gegensätzlichkeit der stabenden Glieder hervor.

liep oder leit

3899

Gregorius, nun Papst, empfängt seine Mutter, die nicht weiß, ob er lebt oder tot ist. Er fragt, ob es ihr gefallen würde oder nicht, ihn zu sehen. Für Schulze (1872: 159) und Roetteken (1887: 94) ist dieses Paar eine stabreimende Formel.

dîn zêhen gelîmet unde lanc,

2915

Hier beschimpft der Fischer Gregorius wegen seiner körperlichen Erscheinung, die eben nicht der Vorstellung eines Pilgers entspreche (zur Stelle siehe Schönbach [1894: 333], Siefken [1967: 463–464], Plate [1986: 99], Ernst [2002: 45–46] und Pincikowski [2002: 74], sowie hier oben „brôte : brunnen“). Kippenbergs (1959: 171) Übersetzung lautet: „lange, beisammen liegende Zehen“. Das Paar scheint sonst nirgends belegt zu sein.

weder liute noch lant,

764

Eine mit dem Kind mitgegebene Tafel besagt, dass man die Herkunft des Kindes nicht erfahren werde (zur Stelle siehe Kalinke [1975: 490–491]; Köglberger [2010: 48]). Roetteken (1887: 94, 113) und Jäger (1960: 256, Anm. 2) führen diesen Beleg. Die Reihenfolge der stabenden Glieder passt syntaktisch zum Endreim mit „genannt“ (V. 763), da sie das sind, was nicht genannt wird.

der enhât stein noch stec,

82

Im Prolog wird hier der schwierige Weg („wec“, V. 81, im Reim mit dem Paar) zur Seligkeit beschrieben, und zwar im Kontrast zum Weg in die Hölle, der keine Hindernisse biete (siehe Schönbach [1894: 119], dann Picozzi [1968: 22, mit Hinweisen auf die Symbolik von „stein“ und „steg“ im weiteren Verlauf der Geschichte]; Duckworth [1990: 77]; Hunter [2014: 183, Anm. 455]; Wachinger [2004: 5, Anm., mit Hinweis auf Matthäus 7:13–14]). Handschrift A hat diesen Vers nicht (siehe Mertens [2004: 802, zu V. 1–170]; Wachinger [2004: 1, Apparat]). Von Roetteken (1887: 94), Langer (1913: 46) und Ehrismann (1927: 207) verzeichnet. Das mit dem beschriebenen „wec“ (V. 81) im Endreim stehende Paar bildet den Anfang von einer Gruppe von fünf Substantiven – hierauf folgt „mos gebirge noch walt“ (V. 83). Das Paar ist als solches innerhalb des Verses und durch die Konjunktion von den übrigen abgehoben, sodass man von einem Wortpaar ausgehen kann. Es erinnert an die moderne Wendung „über Stock und Stein“ (Röhrich 1991–1992: 1560), die schon bei Gottfried (wohl erstmals) belegt ist.<sup>9</sup> Kippenbergs (1959: 9) Übertragung gibt das Wortpaar als solches nicht wieder.

under unde über gespreit

710

Das Kind Gregorius wird in Seide eingelegt (zur Stelle siehe Picozzi [1968: 29]). Das Paar steht im Endreim mit dem Verb „geleit“ (709). Marschall (2016: 324) deutet das Wortpaar im Zusammenhang mit dem Fass, in dem er ausgesetzt worden war. Langer (1913: 49) verzeichnet den Beleg als stabreimend. Für Bartsch (1874: 231, nach alter Zählung V. 538) ist die Hebung auf „unde“ (wie auch im folgenden Paar) bedenklich. Kohushölter (2006: 106) benutzt diese Passage, um zu zeigen, dass eine spätere lateinische Version auf Hartmann als Vorlage zurückgegriffen habe. Somit wird auch die Unabhängigkeit Hartmanns von seiner vermeintlichen lateinischen Vorlage deutlich. Kippenberg (1959: 45) vereinfacht diese Stelle in seiner Übersetzung auf „umhüllten“. Dies scheint der früheste Beleg für dieses Paar zu sein. Laut dem DWB (23: 76 „drunter und drüber“, 115; 24: 1455; siehe auch 1457–1458) findet man dieses Paar auch mundartlich als Formel.

---

<sup>9</sup> Siehe dazu Jeep (2016b: 219). Zum Zusammenhang der Stellen siehe Siefken (1967: 450–451, 454–455), was bei Jeep (2016b) nachzutragen wäre.

trîben ûz unde in.

1351

Hier klagt die Fischerfrau, die Gregorius geschlagen hatte, dass Gregorius ohne die Hilfe des Abtes ein Arbeiter geworden wäre, der das Vieh hinaus- und hineintreiben würde. Für Langer (1913: 49) ist dies ein stabreimendes adverbiales Paar. Das Paar ist alt- und frühmittelhochdeutsch mehrfach überliefert, einmal (*Himmelreich*) sogar mit dem Verb „trîben“ (siehe Jeep [2006: 114–115]). Bekanntlich hat Gottfried von Straßburg dieselben Etyma benutzt, um Hartmanns Stil zu loben („beide ûzen unde innen“, siehe unter vielen anderen Mertens [2004: 775]). Bartsch (1874: 231, V. 1179 nach alter Zählung) befindet hier die Hebung auf „unde“ wie im vorigen Vers (siehe oben) fraglich. Kippenbergs (1959: 81) Übersetzung unterlässt das Wortpaar ganz.

vreude unde vorhte

3736

Der Erzähler berichtet, dass alle bei der Wiederentdeckung der Tafel Freude und Angst empfunden hätten. Von Roetteken (1887: 94) und Langer (1913: 46) als stabreimendes Paar gebucht. Den Kontrast der Gefühle betont Roetteken (1887: 163). Dieselben Etyma sind bei Notker in einem Wortpaar belegt (siehe Jeep [1987: 107–108]; zur Etymologie siehe Pfeifer [1989: s.v. ‚Freude‘, ‚freuen‘, ‚froh‘]).

vrävel unde vrô:

3968

Im Epilog warnt der Erzähler das Publikum davor, auf Glück – hier in diesen Ausdrücken vom angesprochenen Sünder genannt – zu hoffen (siehe Schwarz [1986: 258]; Duckworth [1990: 81]; Mertens [2004: 876, Anm. zu V. 3959–88]). Von Schulze (1872: 112), Roetteken (1887: 94) und Langer (1913: 46) als stabreimend gebucht. Zur Stelle siehe auch DWB (4: 171 s.v. ‚frevel‘). Dieses Paar scheint zuerst bei Hartmann belegt zu sein.

sîn wort oder sîn gewant,

3782

Ernst (2002: 81) assoziiert die Beschreibung des Einzugs von Gregorius mit christlicher Ikonographie, wobei Gregorius mit Christus als Heilbringer verglichen wird (siehe Hunter 2014: 243–244, Anm. 650). Roetteken (1887: 94) bucht den Beleg als stabreimende Formel. Es folgt einem Vers mit einem anderen Paar, „sîn guot wille oder sîn hant“ (3783), das demselben Verb, „beruorte“ (3779) untergeordnet ist (siehe Wachinger 2004: 133, Anm.). Die syntaktische und semantische Beziehung bindet das stabreimende Paar zusätzlich, sodass wir von zwei Paaren ausgehen, nicht etwa einer Vierergruppe. Die Paare sind zusätzlich durch Endreim miteinander verknüpft. Kippenberg (1959: 219) entstellt das Wortpaar in seiner Übertragung. Dies scheint der früheste Beleg für dieses Paar zu sein.

*Armer Heinrich* (fünf Paare in sechs Belegen)

jâ gebôt er unde bater,	641
biten und gebieten	1460
beide mâge unde man,	1464
da enstirbet ros noch daz rint,	781
den siechtuom und die swacheit,	143
ist starc unde strenge.	597

gebieten : bitten (zweimal, einmal in umgekehrter Reihenfolge)

Den frühesten Beleg für dieses Paar findet man in der *Mittelfränkischen Reimbibel* (siehe Jeep [2006: 23, 100]), in umgekehrter Reihenfolge.

jâ gebôt er unde bater,	641
-------------------------	-----

Die Mutter erinnert ihre Tochter daran, dass Gott angeordnet habe (hierzu Schönbach [1894: 75]; Mertens [2004: 920–921 zu V. 640–646]), die Eltern zu ehren und zu lieben, was mit Wortpaaren ausgedrückt wird: „muoter unde vater / minne und ère biete“ (642–643). Zingerle (1864: 147), Schulze (1872: 99), Roetteken (1887: 94) und Langer (1913: 30, 51) verzeichnen den Stabreim. Robertson (1895, 64, Anm. zum Vers) und Bostock (1941: 88, Anm.) deuten das Paar als Formel, mit einem Hinweis auf das zweite Paar. Peschel übersetzt, den Stabreim beibehaltend: „Hat er doch wahrlich geboten und gebeten“ (2016: 51; vgl. 89).

biten und gebieten	1460
--------------------	------

Hier lädt Heinrich seine Leute (siehe das nächste Paar, hier unten) dazu ein, bei der Wahl der Ehefrau mitzuentscheiden (Mertens 2004: 934, Anm. zu V. 1455–1473). Schulze (1872: 99) und Robertson (1895: 75, Anm. zum Vers) buchen den Beleg als formelhaft (siehe auch das voranstehende Paar, hier oben). Langer (1913: 37, 51) nennt das Paar eine variierende dualistische Wortverbindung zweier Verben aus dem Lehnswesen. Für Robertson (1895: 75, Anm. zum Vers), Stadler (1911: 158, Anm.) und Bostock (1941: 88, Anm.) korrespondiert das Verbpaar mit dem folgenden Substantivpaar, „beide mâge unde man“ (1464). Eventuell spielte diese Formulierung bei der Festlegung der Reihenfolge der stabreimenden Glieder eine Rolle. Zur Stelle allgemein siehe auch Schönbach (1894: 314–315).

beide mâge unde man,	1464
----------------------	------

Hiermit werden Heinrichs Familie und Gefolgsleute bezeichnet (siehe das Paar „biten : gebieten“ hier oben; Rautenberg 1993: 109, Anm. zum Vers). Als stabreimende Formel ist diese Stelle bei Schulze (1872: 160), Roetteken (1887: 94) und Bech (1891: 338, Anm. zu V. 1474 [sic] gebucht. Langer (1912: 62) verzeichnet den

Gebrauch von „beide … und“. Laut Ehlen (1996: 42, insbes. Anm. 130, mit diesem Beleg) findet man mit diesem Begriffspaar ehemals mündlich tradiertes rechtssprachliches Gut, so im *Nibelungenlied* (siehe dazu auch Jeep [1998: 157–158]; Mertens [2004: 934]) und in *Erec* (dazu siehe Jeep [2016a: 66, mit Hinweis auf diese Stelle mit Literatur], wozu Ehlen [1996] nachgetragen sei) in höfischer Verwendung. Einen frühmittelhochdeutschen Beleg findet man im *Alexanderlied* (siehe Jeep [2016a: 66]). Roetteken (1887: 109) deutet das Paar (auch mit Hinweis auf *Erec*) als Begriffspaar im Sinne von „allen Verwandten“. Für Robertson (1895: 75; so auch Bostock [1941: 88, Anm.] und Stadler [1911: 158, Anm.]) entsprechen die Substantive des Wortpaares den obengenannten zwei ebenfalls stabreimenden Verben „biten und gebieten“ (1460), was die Reihenfolge mitbestimmt haben mag.

da enstirbet ros noch daz rint,

781

Das Mädchen beschreibt den Himmel, wo das ewige Leben bestehet. Schulze (1872: 85) bucht den Beleg als Formel, Bloch (1906: 64) als eine leicht veränderte Form der Wiederholung, wobei er die quasi synonyme Beziehung der Tierbezeichnungen meint. Roetteken (1887: 94) verzeichnet den Stabreim. Eine handschriftliche Variante unterlässt den Artikel vor „rint“, eine andere setzt die Pluralform „die“ (Haupt 1881: 33, Apparat zum Vers). Robertson (1895: 67, Anm. zur Stelle) erkennt die Ellipse des Artikels vor „ros“. Es dürften metrische Gründe hier eine Rolle gespielt haben, um drei aufeinanderfolgende Hebungen zu vermeiden. Stadler (1911: 116, Anm.) weist ähnliche Belege bei Hartmann nach. Allerdings unterlässt Handschrift „B“ den Artikel vor „rint“ (siehe Bonath [1984: 30, Anm. zum Vers]). Tinsley (2005: 240) deutet die Passage im Kontext der Agnes-Legende, Keller (2000: 81–83; davor schon Cassel, 1882: 220) im verwandten Kontext der Vorstellung einer Ehe mit Christus. Für Silva (2011: 133–134) nimmt die Passage paradieshafte Züge an, wird doch die eigene Familiengeschichte mit dem himmlischen Paradies verglichen (so Murdoch [2000: 151] und Murdoch [2016]).<sup>10</sup> Schon althochdeutsch belegt, findet man auch zwei frühmittelhochdeutsche Beispiele (siehe Jeep [2006: 55–56]) des Paars, die beide der Schöpfungsgeschichte entstammen.

den siechtuom und die swacheit,

143

Der Erzähler beschreibt laut Pincikowski (2002: 81) den armen Heinrich hier als anders als der alttestamentarische Job, der sich von Gott abwandte. Roetteken (1887: 94) bucht die Stelle als stabreimende Formel. Für Langer (1912: 52) ist dies

---

**10** Zum Begriff ‚Paradiesesallegorie‘ siehe etwa Schumacher (2004).

eine stabreimende dualistische substantivische Wortverbindung. Eine Variante <smâcheit> (Hs. „B“; siehe Robertson [1895: 51, Anm. zum Vers]; Bonath [1984: 6, Anm. zum Vers]) beeinflusst den Stabreim nicht, ebenso wenig die Variante <siechtagen> Hs. „A“ (Bonath 1984: 6, Anm. zum Vers). Dieses Paar scheint zuerst bei Hartmann belegt zu sein.

ist starc unde strenge.

597

Hier erklärt die Tochter ihrem Vater, dass sie verstehe, wie ernsthaft der physische Tod sei. Schulze (1872: 117) und Roetteken (1887: 94) buchen den Beleg als Formel. Bloch (1906: 24) und Langer (1913: 48) verzeichnen das Paar als stabreimende adverbielle dualistische bzw. synonyme Wortverbindung. Etwas differenzierter sieht es das DWB (19: 1411 s.v. „strengh“). Peschel gelingt in seinen Übersetzungen eine stabreimende Entsprechung: „schwer und schlimm“ (2016: 50) bzw. „stark ist und strenge“ (88). Frühere Belege für dieses Paar sind nicht bekannt.

## 4 Ergebnisse

Zuerst verzeichnen wir einige Einsichten in das Gesamtwerk Hartmanns und gehen anschließend auf Aspekte ein, die für die Frühgeschichte des Deutschen relevant sind. Die vorliegenden Ergebnisse sind natürlich für die Geschichte der stabreimenden Wortpaare im Deutschen insgesamt von Bedeutung. Mit der philologischen Erschließung der Stellen wurde auch die wissenschaftsgeschichtliche phraseologische Erforschung am Werk erörtert.

Verglichen mit *Erec* mit 17 Wortpaaren in 22 Belegen (Jeep 2016a) verwendet Hartmann mehr in seinem *Iwein*, nämlich 27 Wortpaare in 34 Belegen; wobei der Text des *Erec* um rund 20 % umfangreicher ist als *Iwein*. Oder: Bei circa 9200 Versen enthält *Iwein* ein Paar pro circa 0,004 % der Verse, also etwa zweimal so viel wie *Erec* (0,002 %; siehe Jeep [2016a: 73]). In *Gregorius* liegt der Prozentsatz bei 0,0037 %, im *Armen Heinrich* auffällig ähnlich bei 0,0039 %. Verglichen mit seinem selbsternannten Nachfolger Gottfried, dessen *Tristan und Isolde* circa 400 Wortpaare (oder circa 2 %) aufweist, ist Hartmann nach Ausweis dieser rhetorischen Mittel keineswegs Gottfrieds Meister (so schon Asher [1961]).

Folgende stabreimende Wortpaare sind nach unserer Kenntnis erstmals in Hartmanns von Aue *Iwein* überliefert: „gebärde : bete“, „dorne : gedrenge“, „kumber : clage“, „laster : leit“, „war : wem“, „was : wie“, „wirde : wirtschaft“, „wîse : gewaere“; in *Gregorius* sind es: „brôte : brunnen“, „koufen : kêren“, „geliemet : lanc“, „stein : stec“, „under : über“, „vrevet : vor“, „wort : gewant“; im *Armen Heinrich*: „siechtuom : swacheit“, „starc : strenge“. Manche dieser

Wortpaare mögen Eintagsfliegen sein. Dennoch ist hiermit der Bestand an stabreimenden mittelhochdeutschen Wortpaaren um einige erweitert. Hartmann erweist sich mit Bezug auf dieses rhetorische Mittel als sprachschöpferisch aktiv und effektiv. Die verbleibenden Ausdrücke sind im Sprachbestand des Deutschen bereits belegt, wobei die Frage offenbleibt, ob Hartmann diese aus anderen Quellen (schriftlichen oder mündlichen) gekannt haben wird.

Nur in *Erec* aber sonst nicht bei Hartmann belegt (siehe Jeep [2016a]) sind: „helfe : heil“ (nachgetragen sei Endres [1961: 18, 92]), „houbet : hende“, „âmîs : man“, „samît: sigelât“, „schade: schame“, „vaste: verre“, „wie: wa“. Inwiefern diese Paare einzeln oder als Gruppe zum Inhalt, Stil oder sonst zur Wirkung des Werkes beitragen, kann an dieser Stelle erst nur als interpretatorische Aufgabe dargelegt werden. Endres (1961: 140–142) warnt vor zu eng aufgefassten Einzelstudien. Die vorliegende Studie zeigt, dass es darauf ankommt, zunächst einmal die Einzelheiten zu erfassen.

Die Liste der stabreimenden frühdeutschen Wortpaare bis in die Anfänge des 13. Jahrhunderts ist hiermit um einige Exemplare erweitert. Dank gebührt denen, deren Gutachten wertvolle Hinweise beigesteuert haben. Das Projekt wird fortgesetzt.

## Literatur

- Asher, John A. 1961. Hartmann and Gottfried? Master and Pupil? *Journal of the Australasian Universities Modern Language Association* 1. 134–141.
- Bartsch, Karl. 1874. Besprechung von Hermann Paul (Hg.), *Gregorius von Hartmann von Aue*, Halle a. d. S.: Lippert, 1873. *Germania* 19. 228–235.
- Bech, Fedor (Hg.). 1891. *Hartmann von Aue. Zweiter Theil. Lieder. Erstes Büchlein. Zweites Büchlein. Grêgorius. Der arme Heinrich* (Deutsche Klassiker des Mittelalters 5,2), 3. Aufl. Leipzig: Brockhaus.
- Bech, Fedor (Hg.). 1902. *Hartmann von Aue. Dritter Theil. Iwein, oder der Ritter mit dem Löwen* (Deutsche Klassiker des Mittelalters 6,3), 4. Aufl. Leipzig: Brockhaus.
- Becker, Anja. 2010. Göttlich geleitete Disputation in Hartmanns „Gregorius“. In Marion Gindhart & Ursula Kundert (Hg.), *Disputatio 1200–1800: Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur* (Trends in Medieval Philology 20), 331–362. Berlin & New York: De Gruyter.
- Benecke, G.F. 1901. *Wörterbuch zu Hartmanns Iwein. 3. Ausgabe besorgt von E. Borchling*. Leipzig: Dieterich.
- Benecke, G.F. & K. Lachmann. 1843. *Iwein. Eine Erzählung von Hartmann von Aue. Mit Anmerkungen. Zweite Ausgabe*. Berlin: G. Reimer.
- Bloch, Paul. 1906. *Variation und Wortwiederholung als Stilmittel bei Hartmann von Aue*. Dissertation an der Universität Zürich. Zürich: Academia.

- Bonath, Gesa (Bearb.). 1984. *Hartmann von Aue. Der arme Heinrich. Hg. Hermann Paul. 15., neu bearbeitete Auflage* (Altdeutsche Textbibliothek 3). Tübingen: Max Niemeyer.
- Bostock, J. Knight. 1941. *Der arme Heinrich. A Poem by Hartmann von Aue [...] (German Mediæval Series A, 1)*. Oxford: Basil Blackwell.
- Bumke, Joachim. 1990. *Höfische Kultur: Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. Bd. 1–2, 5. Aufl.* München: dtv.
- Cassel, Paulus. 1882. *Die Symbolik des Blutes und „Der arme Heinrich“ von Hartmann von Aue*. Berlin: Hofmann.
- Cramer, Thomas. 1960. Sælde und êre in Hartmanns „Iwein“. *Euphorion* 60. 3–47. Nachdruck in Hugo Kuhn & Christoph Cormeau (Hg.), *Hartmann von Aue* (Wege der Forschung 340), 426–449. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1973.
- Cramer, Thomas (Übers. u. Nachwort). 2001. *Hartmann von Aue. Iwein. 4., überarbeitete Auflage [...]*. Berlin & New York: Walter de Gruyter.
- Duckworth, David. 1990. Heinrich and the Godless Life in Hartmann's Poem. *Mediaevistik* 3. 71–90.
- Duden 11 = Duden. *Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*, 4. Aufl. Mannheim u. a.: Dudenverlag, 2013.
- DWB = *Deutsches Wörterbuch*. Hg. v. Jacob Grimm und Jacob Grimm. 1854–1971. <http://dwb.uni-trier.de/de/> (eingesehen am 1. März 2018).
- Egger, Josef. 1882. *Beiträge zur Kritik und Erklärung des Gregorius Hartmanns von Aue*. Separatdruck aus dem Jahresbericht des K. K. II. Staats-Gymnasiums zu Graz. Graz: Druschner & Lubensky.
- Ehlen, Thomas. 1996. *Hystoria ducis Bauarie Ernesti. Kritische Edition des „Herzog Ernst“ C und Untersuchungen zu Struktur und Darstellung des Stoffes in den volkssprachlichen und lateinischen Fassungen*. Dissertation an der Universität Freiburg im Breisgau (ScriptOralia 96. Reihe A. Altertumswissenschaftliche Reihe 23). Tübingen: Günter Narr.
- Ehrismann, Gustav. 1927. *Die mittelhochdeutsche Literatur. Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. 1. Teil. 2. Abschnitt. 1. Hälfte* (Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen 6,2,2,1). München: Beck. Nachdruck 1954.
- Eikelmann, Manfred & Silvia Reuvekamp (Bearb.). 2012. *Handbuch der Sentenzen und Sprichwörter im höfischen Roman des 12. und 13. Jahrhunderts. Band I: Einleitung und Artusroman bis 1230*. Berlin & New York. De Gruyter.
- Endres, Rolf. 1961. *Studien zum Stil von Hartmanns Erec*. Dissertation an der Universität München. München: UNI-Press.
- Ernst, Ulrich. 2002. *Der „Gregorius“ Hartmanns von Aue: Theologische Grundlagen, legendarische Strukturen – Überlieferung im geistlichen Schrifttum (Ordo 7)*. Köln u. a.: Böhlau.
- Friedrich, Jesko. 2006. *Phraseologisches Wörterbuch des Mittelhochdeutschen: Redensarten, Sprichwörter und andere feste Wortverbindungen in Texten von 1050–1350* (Germanistische Linguistik, 264). Tübingen: Max Niemeyer.
- Gärtner, Kurt (Hg.). 2015. *Hartmann von Aue. Die Klage* (Altdeutsche Textbibliothek 123). Berlin u. a.: De Gruyter.
- Gerhardt, Christoph. 1974. „Iwein“-Schlüsse. *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* N.F. 13 (1972 [sic]). 13–39.
- Handschriftencensus = <http://www.handschriftencensus.de>
- Haupt, Moriz (Hg.). 1881. *Der arme Heinrich und die Büchlein von Hartmann von Aue. Zweite Auflage der „Lieder und Büchlein und des Armen Heinrich“ besorgt von E. Martin*. Leipzig: Hirzel.

- Heidingsfeld, Max. 1886. *Gottfried von Straßburg als Schüler Hartmanns von Aue*. Dissertation an der Universität Rostock.
- Herchert, Gaby (2003). *Recht und Geltung: zur bildungsgeschichtlichen Deutung des Begriffs der Geltung im Mittelalter*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Hunter, Helen Elizabeth. 2014. *Literary Uses of Biblical Imagery in Hartmann von Aue's Gregorius, Kafka's Die Verwandlung and Thomas Mann's Der Erwählte*. Dissertation an der Universität Birmingham. <https://core.ac.uk/download/pdf/33527931.pdf>.
- Jackson, W.H. 1994. *Chivalry in Twelfth-century Germany: The Works of Hartmann Von Aue* (Arthurian Studies 34). Cambridge: D. S. Brewer.
- Jacobi, Bernhard von. 1903. *Rechts- und Hausaltertümer in Hartmanns Erec. Eine germanistische Studie*. Dissertation an der Universität Göttingen.
- Jäger, Dietrich. 1960. *Der Gebrauch zweigliedriger formelhafter Ausdrücke in der vor-, früh- und hochhöfischen Epik*. Dissertation an der Universität Kiel.
- Jeep, John M. 1987. *Stabreimende Wortpaare bei Notker Labeo* (Studien zum Althochdeutschen 10). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jeep, John M. 1995. *Alliterating Word-Pairs in Old High German* (Studien zur Phraseologie und Parämiologie 3). Bochum: N. Brockmeyer.
- Jeep, John M. 1998. Rhetorik alt und neu: Stabreimende Wortpaare im Nibelungenlied. In Eva Schmitsdorf, Nina Hartl & Barbara Meurer (Hg.), *Lingua Germanica. Studien zur deutschen Philologie. Jochen Splett zum 60. Geburtstag*, 143–160. Münster u. a.: Waxmann.
- Jeep, John M. 2002. The rhetorical significance of the alliterative tradition in the *Heliand*. In Irmengard Rauch & Gerald F. Carr (Hg.), *New Insights in Germanic Linguistics III* (Berkeley Insights in Linguistics and Semiotics 52), 107–130. New York u. a.: Peter Lang.
- Jeep, John M. 2006. *Alliterating Word-pairs in Early Middle High German* (Studien zur Phraseologie und Parämiologie 21). Baltmannsweiler: Hohengehren.
- Jeep, John M. 2010. Heinrich von Veldeke's *Eneas* and the Tradition of the Alliterating Word-Pair. *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 66. 103–136.
- Jeep, John M. 2011a. Die stabreimenden Wortpaare im ‚Wiener Notker‘. *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 140. 1–22.
- Jeep, John M. 2011b. The *Strassbourg Alexanderlied* in the Context of the Early Medieval German Alliterating Word-pairs. *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 68. 65–86.
- Jeep, John M. 2016a. Stabreimende Wortpaare in den früheren Werken Hartmanns von Aue: *Erec, Klage, Minnesang*. *Yearbook of Phraseology* 7. 55–80.
- Jeep, John M. 2016b. Handschrift W Gottfrieds von Straßburg und das stabreimende Wortpaar I und II. *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 76. 31–88 und 208–269.
- Kalinka, Marianne. 1975. E. Hartmann's „Gregorius“: A Lesson in the Inscrutability of God's Will. *The Journal of English and German Philology* 74(4). 486–501.
- Keller, Hildegard Elisabeth. 2000. *My Secret is Mine. Studies on Religion and Eros in the German Middle Ages* (Studies in Spirituality Supplement 4). Leuven: Peters.
- Kippenberg, Burghard (Übers.). 1959. *Hartmann von Aue. Gregorius der gute Sünder [...]* (Universal-Bibliothek 1787/87/a/b). Stuttgart: Reclam. Nachdruck 1967.
- Koch, Susanne. 2014. *Wilde und verweigerte Bilder: Untersuchungen zur literarischen Medialität der Figur um 1200*. Dissertation an der Universität Göttingen. Göttingen: Universitätsverlag.
- Köglerger, Stefan. 2010. *Die weibliche Hauptfigur im „Gregorius“ von Hartmann von Aue*. Diplomarbeit an der Universität Wien.

- Kohushölter, Sylvia. 2006. *Die lateinische und deutsche Rezeption von Hartmanns von Aue „Gregorius“ im Mittelalter. Untersuchungen und Editionen* (Hermaea. Neue Folge. 111). Tübingen: Max Niemeyer.
- Krohn, Rüdiger (Hg.). 2012. *Hartmann von Aue. Iwein. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Kommentiert von Mireille Schnyder*. Stuttgart: Reclam.
- Kuhn, Hugo. 1953. Hartmann von Aue als Dichter. *Der Deutschunterricht* 2. 11–27. Nachdruck in Hugo Kuhn & Christoph Cormeau (Hg.), *Hartmann von Aue* (Wege der Forschung 340), 68–69. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1973.
- Langer, Theodor. 1913. *Der Dualismus in Weltanschauung und Sprache Hartmanns von Aue*. Dissertation an der Universität Greifswald. Greifswald: Adler.
- Lee, Anthony van der. 1950. *Der Stil von Hartmanns Erec verglichen mit der älteren Epop*. Dissertation an der Universität Utrecht.
- Marshall, Sophie. 2016. Fundsache Gregorius. Paradigmatisches Erzählen bei Hartmann. In Anna Mühlherr, Heike Sahm, Monika Schausten & Bruno Quast (Hg.), *Dingkulturen: Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne* (Literatur/Theorie/Geschichte 9), 308–333. Berlin & New York: Walter de Gruyter.
- McConeghy, Patrick M. (Hg. u. Übers.). 1984. *Hartmann von Aue. Iwein* (Garland Library of Medieval Literature A 19). New York & London: Garland.
- Mertens, Volker (Hg. u. Übers.). 2004. *Hartmann von Aue. Gregorius. Der arme Heinrich. Iwein* (Bibliothek des Mittelalters 6. Bibliothek deutscher Klassiker 189). Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag.
- Meyer, Evelyn. 2011. Manuscript versus Edition: The Multiple Endings of *Yvain/Iwein/Iven/Ywayne* and their Gender Implications. *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 68. 97–141.
- Mieder, Wolfgang. 2009. „Nieman hât ân arebeit wîstuom“: *Sprichwörtliches in mittelhochdeutschen Epen* (Proverbium. Supplement Series 28). Burlington: University of Vermont.
- Murdoch, Brian. 2000. Two Heavenly Crowns: Hartmann's *Der arme Heinrich* and the Middle English *Pearl*. *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 53. 145–166.
- Murdoch, Brian. 2016. Review of Alastair Minnis, *From Eden to Eternity. Creations of Paradise in the Later Middle Ages* (2016). In *Reviews in History*. <http://www.history.ac.uk/reviews/review/1936#7>.
- MWB = Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Hg. v. Arbeitsstelle der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Universität Trier. <http://www.mhdwb-online.de>.
- Ohly, Friedrich. 1961. Wolframs Gebet an den Heiligen Geist im Eingang des Willehalm. *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 91. 1–37.
- Okken, Lambertus. 1993. *Kommentar zur Artusepik Hartmanns von Aue. Im Anhang: Die Heilkunde und Der Ouroboros* [Bernhard Dietrich Haage] (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 103). Amsterdam & Athens, Georgia (USA): Rodopi.
- Peschel, Dietmar. 2016. *Hartman: Ouwe! Arme Heinriche: Nachgedacht am Übersetzen, geübt an Heinrichen*. Erlangen: FAU University Press.
- Pfeifer, Wolfgang. 1989. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. 3 Bde. Berlin: Akademie-Verlag.
- Picozzi, Rosemary. 1968. Allegory and Symbol in Hartmann's *Gregorius*. In Michael S. Batts & Marketa Goetz Stankiewicz (Hg.), *Essays on German Literature in Honour of G. Joyce Hallamore*, 19–33. Toronto: University of Toronto.
- Pincikowski, Scott E. 2002. *Bodies of Pain: Suffering in the Works of Hartmann von Aue* (Studies in Medieval History and Culture 11). London: Routledge.

- Plate, Bernward. 1986. Grégoire und Gregorius: Eine Legende wird zum „Epos der Adelskritik“. *Colloquia Germanica* 19(2). 97–118.
- Plate, Bernward. 1997. Lehnsrecht in Hartmanns „Gregorius“. *Mediaevistik* 10. 219–236.
- Preuss, Richard. 1882. Stilistische Untersuchungen zu Gottfried von Straßburg. *Straßburger Studien für Geschichte, Sprache und Literatur des Elsasses* 1. 1–75.
- Rautenberg, Ursula (Hg.). 1993. *Hartmann von Aue. Der arme Heinrich. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Übers. Siegfried Grosse* (Universal-Bibliothek 456). Stuttgart: Philipp Reclam.
- Reid, T.B.W. (Hg.). 1942. *Chrestien de Troyes Yvain (Le Chevalier au Lion)*. Nachdruck mit wenigen Korrekturen 1984. Manchester: University of Manchester.
- Reuvekamp-Felber, Timo & Andreas Hammer. 2014. Ein neu gefundenes Fragment des „Zwettler Erec“. Handschriftenfunde der Literatur des Mittelalters 221. *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 143. 419–426.
- Robertson, John G. (Hg.). 1895. *Der Arme Heinrich by Hartmann von der Aue*. London: Swan Sonnenschein & New York: Macmillan.
- Roetteken, Hubert. 1887. *Die epische Kunst Heinrichs van Veldeke und Hartmanns von Aue. Ein Beitrag zur mittelhochdeutschen Literaturgeschichte*. Halle: Niemeyer.
- Röhrl, Lutz. 1991–1992. *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. 3 Bände. Freiburg u. a.: Herder.
- Scheuer, Hans Jürgen. 2006. Hermeneutik der Intransparenz. Die Parabel vom Sämann und den vierlei Äckern (Mt. 13,1–23) als Folie höfischen Erzählens bei Hartmann von Aue. In Steffan Martus & Andrea Polaschegg (Hg.), *Das Buch der Bücher – gelesen. Lesarten der Bibel in den Wissenschaften und Künsten* (Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge, 13), 337–359. Bern u. a.: Peter Lang.
- Schmidt, Stefanie. 2010. Empfang und Schwertleite. Zur literarischen Darstellung höfischen Zeremoniells in französischen und deutschen Artusromanen um 1200. In Matthias Däumer, Cora Dietl & Friedrich Wolfzettel (Hg.), *Artushof und Artusliteratur*, 43–60. Berlin & New York: De Gruyter.
- Schmuhl, Carl. 1881. *Beiträge zur Würdigung des Stiles Hartmanns von Aue. Beilage zum Programm der Lateinischen Hauptschule zu Halle*. Halle a. d. S.: Waisenhaus.
- Schönbach, Anton E. 1894. *Über Hartmann von Aue. Drei Bücher Untersuchungen*. Graz: Leuschner & Lubensky.
- Schulz, Armin. 2010. Der Schoß der Königin. Metonymische Verhandlungen über Macht und Herrschaft im Artusroman. In Matthias Däumer, Cora Dietl & Friedrich Wolfzettel (Hg.), *Artushof und Artusliteratur*, 119–136. Berlin & New York: De Gruyter.
- Schulze, Carl. 1872–1873. Die sprichwörtlichen Formeln der deutschen Sprache, 1–III. *Anzeiger für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 48–50. 435–450, 139–162, 83–122.
- Schumacher, Christian. 2004. Die Paradiesesallegorie in Hartmann von Aues „Der arme Heinrich“. Hausarbeit an der Universität Hamburg. München: GRIN. <https://www.grin.com/document/59594>.
- Schützeichel, Rudolf. 2012. *Althochdeutsches Wörterbuch*. 7., durchges. u. verb. Aufl. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Schwarz, Ernst. 1986. *Hartmann von Aue. Gregorius. Der arme Heinrich. Text. Nacherzählungen. Worterklärungen*, 2. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Seiffert, Leslie. 1982. Hartmann und Walter: Two Styles of Individualism. Reflections on *armiu wîp* and *rîterlîche vrouwen*. *Oxford German Studies* 13. 86–103.

- Siefken, Hinrich. 1967. *Der sælden strâze*. Zum Motiv der Zwei Wege bei Hartmann von Aue. *Euphorion* 61. 1–21. Nachdruck in Hugo Kuhn & Christoph Cormeau (Hg.), *Hartmann von Aue* (Wege der Forschung 340), 450–477. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1973.
- Silva, Daniela Gallindo Goncalves. 2011. A morte como passagem: Terra, Paraíso e Inferno em *Armer Heinrich* (Pobre Henrique) de Hartmann von Aue. *Mirabilia* 12. 124–137. [https://ddd.uab.cat/pub/mirabilia/mirabilia\\_a2011m1-6n12/mirabilia\\_a2011m1-6n12p124.pdf](https://ddd.uab.cat/pub/mirabilia/mirabilia_a2011m1-6n12/mirabilia_a2011m1-6n12p124.pdf).
- Stadler, Ernst. 1911. *Der arme Heinrich Herrn Hartmanns von Aue [...] mit Anmerkungen und Abhandlungen von Wilhelm Wackernagel neu herausgegeben*. Basel: Benno Schwabe.
- Täuber, Georg. 1912. *Die Bedeutung der Doppelformel für die Sprache und den Stil Gottfrieds von Straßburg*. Dissertation an der Universität Greifswald. Greifswald: Adler.
- Thielert, Frauke. 2016. Zwischen Rechtsformel und rhetorischem Stilmittel: Zur Bedeutung und Funktion von Paarformeln in Hartmanns von Aue „Iwein“. In Nina Bartsch & Simone Schultz-Balluff (Hg.), *PerspektivWechsel oder: Die Wiederentdeckung der Philologie. Band 2: Grenzgänge und Grenzüberschreitungen. Zusammenspiele von Sprache und Literatur in Mittelalter und Früher Neuzeit*, 173–200. Berlin: Erich Schmidt.
- Tinsley, David F. 2005. Reflections of Childhood in Medieval Hagiographical Writing: The Case of Hartmann von Aue's *Der arme Heinrich*. In Albrecht Classen (Hg.), *Childhood in the Middle Ages and the Renaissance: The Results of a Paradigm Shift in the History of Mentality*, 229–246. Berlin & New York: De Gruyter.
- Trimborn, Karin. 1985. *Syntaktisch-stilistische Untersuchungen zu Chrétien's 'Yvain' und Hartmann's 'Iwein'. Ein textlinguistischer Vergleich* (Philologische Studien und Quellen 103). Berlin: Erich Schmidt.
- Voß, Rudolf. 2012. Besprechung von Rüdiger Krohn (Hg./Übers.), *Hartmann von Aue. Iwein. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch*, Mireille Schnyder (Komm.), Stuttgart: Reclam, 2011. In *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 141. 106–118.
- Wachinger, Burghart. 2004. *Gregorius von Hartmann von Aue* (Altdeutsche Textbibliothek 2). Hg. v. Hermann Paul. 15., durchges. u. erw. Aufl. Tübingen: Max Niemeyer.
- Wandhoff, Heiko. 1994. *Âventiure als Nachricht für Augen und Ohren*. *Zeitschrift für deutsche Philologie* 113. 1–22.
- Wiegand, Herbert Ernst. 1972. *Studien zur Minne und Ehre in Wolframs Parzival und Hartmanns Artusepik* (Quellen und Forschungen 49 [173]). Berlin & New York: Walter de Gruyter.
- Wilhelm, Friedrich (Hg.). 1914/1916. *Denkmäler deutscher Prosa des 11. und 12. Jahrhunderts* (Münchener Texte 8. A Text; B Kommentar). München: Callwey. Nachdruck Germanistische Bücherei 3. München: Max Hueber, 1960.
- Wisniewski, Roswitha. 1973 [1963]. Hartmanns „Klage-Büchlein“. *Euphorion* 57 [1963]. 341–369; zitiert nach Hugo Kuhn und Christoph Cormeau (Hg.), *Hartmann von Aue* (Wege der Forschung 359), 217–253. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1973.
- WMU = *Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache – auf der Grundlage des Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300*. 1994–2010. Band I–III. Unter Leitung von Bettina Kirschstein und Ursula Schulze erarbeitet von Sibylle Ohly, Peter Schmitt und Daniela Schmidt. Berlin: Walter de Gruyter.
- Wolf, Jürgen. 2007. *Einführung in das Werk Hartmanns von Aue* (Einführung Germanistik). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wuthe, Elisabeth Hermine. 2008. „*Die schönen Männer im Parzival*“. Eine textimmanente Untersuchung von Schönheit, Körperlichkeit, Erotik und Sexualität am Beispiel der männlichen Figuren in *Wolfram von Eschenbachs Parzival*. Diplomarbeit an der Universität Wien.

- Zingerle, Ignaz von. 1864. Die Alliteration bei mittelhochdeutschen Dichtern. *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien. Philosophisch-historische Classe* 47(1). 103–174.
- Zinsmeister, Elke. 2008. *Literarische Welten. Personenbeziehungen in den Artusromanen Hartmanns von Aue* (Lateres 6). Dissertation an der Universität Essen. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Zutt, Herta (Hg.) 1968. *Hartmann von Aue. Die Klage. Das (zweite) Büchlein aus dem Ambraser Heldenbuch*. Berlin: Walter de Gruyter.

## Anhang

Alphabetisches Gesamtverzeichnis der stabreimenden Wortpaare in Hartmann von Aue.

AH = *Armer Heinrich*, Er = *Erec*, Gr = *Gregorius*, Iw = *Iwein*, Kl = *Klage*, M = Minnesang

er in beiz unde brach	Iw 6761
beide gebärde unde bete	Iw 3821
mîn bet und mîn gebot	Iw 238
mîn <i>bete</i> und mîn <i>gebot</i>	Iw 4781
biten und gebieten	AH 1460
swaz der dem gebôt unde bat,	Gr 1888
jâ gebôt er unde bater,	AH 641
ir gebot und ir bete	Iw 3086
mit boteschefe und mit bete	Gr 906
von brôte noch von brunnen.	Gr 2912
dirre unde der	Iw 4625
durch dorne unde durch gedrenge	Iw 268
weder erne sprach noch ich.	Iw 479
helfe unde heil	Er 496
weder her ode hin,	Iw 7880
herze unde hende	Gr 1826
hin und her.	Er 2448
hin und her.	Er 3874
hin und her	Iw 2128
über houbet und über hende	Er 56
houbet unde hende,	Er 6672
maht koufen unde kêren	Gr 1441
grôzen kumber unde clage	Iw 7404

sîne kunst unde sîne kraft,	Iw 1687
ir kunst und kraft	Kl 1651
kunst unde kraft:	Iw 7003
iuwer lant und iuwern lîp	Er 3799
laster unde leit.	Iw 693
beide laster unde leit.	Iw 1007
leben unde lîp	Iw 2422
diu liebe und diu leide	Gr 3077
liep oder leit	Gr 3899
liep ode leit,	Iw 8115
liep unde leit.	Iw 2713
beide mîn liep und mîn leit	M 94,2,1,5
beide lieb unde leit.	Er 2831
von liebe und ouch von leide	Er 9790
dîn zêhen gelîmet unde lanc,	Gr 2915
ir lîp und ir lant,	Iw 3158
lîp unde lant.	Iw 4198
beide lîp unde lant	Er 4551
weder liute noch lant,	Gr 764
liut unde lant	M 98,1,1,2
liute und lant.	Iw 2889
liute und lant	Iw 7715
beide liute unde lant,	Er 521
beide mâge unde man,	AH 1464
beide mâge unde man,	Er 2894
den man noch diu mære	Iw 5763
von manheit und von milte	Iw 1457
milte und manheit	Kl 627
,was er iuwer âmîs ode iuwer man?‘	Er 6172
minner noch mère	Er 842
nune saget mir minre noch mî	Iw 6315
weder minre noch mî	Iw 7711
rehte und redelichen	Iw 1799
da enstirbet ros noch daz rint,	AH 781
dem sage ich unde singe.	Kl 1868
sagen unde singen,	Er 2154
sælde unde sin.‘	Iw 5995
ir sælde unde sin,	Iw 6816
samît unde sigelât	Er 1955
schade und schame	Er 9223

schaden unde schande	Er 6741
schaden unde schande	Er 3885
schaden unde schande	Iw 3987
nâch schaden und nâch schanden.	Iw 4981
niwan schande unde schaden.	Iw 2029
senfte oder swære,	Kl 188
den siechtuom und die swacheit,	AH 143
singen unde sagen	Kl 681
sus unde sô	Er 1125
ist starc unde strenge.	AH 597
der enhât stein noch stec,	Gr 82
under unde über gespreit	Gr 710
trîben üz unde in.	Gr 1351
ûze und innen	Er 2305
vaste unde verre genuoc:	Er 9159
vreude unde vorhte	Gr 3736
vreude unde vriuntschaft	Iw 7765
vrävel unde vrô:	Gr 3968
ich neweste war oder weme,	Iw 7757
ichn weiz aber was ode wie	Iw 8160
waz oder wie mir ist geschehen	Kl 301
ich wæne ê wazzer unde walt	Kl 1831
werc unde willen	Iw 2696
er enweste wie oder wâ.	Er 6612
wirde unde wirtschaft.	Iw 6554
wîse vnde gewære	Iw nach V. 8158,9
sin wort oder sin gewant,	Gr 3782

